Männerbuch der Woche
14te KW

Frank Keil

Forelle von Aldi

Warum bin ich so geworden, wie ich bin? Und hätte es anders werden können? Dem nachzugehen, auch dafür ist Literatur da.

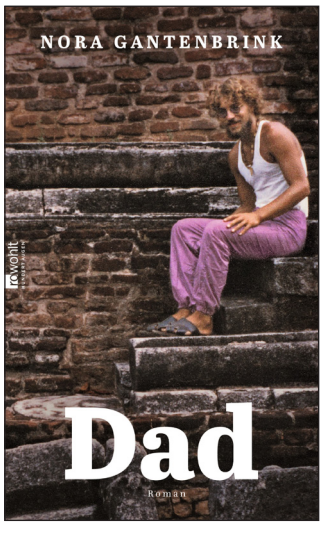
Sie wird ihn nicht finden, sie wird ihm nicht begegnen, sie wird nicht mit ihm reden können, er ist ja tot. Gestorben. Lange ist das her, einerseits.

Andererseits ist da eine Nähe, die sie sich schwer erklären kann, eine Verbindung zu ihrem Vater, der die Familie so früh verlässt. Der lieber durch die Welt reist, der ein abenteuerliches Leben führen will, immer oder wenigstens meistens einen Joint im Mundwinkel. Und hat er mal Zeit, nimmt er sich mal Zeit, um etwas mit seiner Tochter zu unternehmen, dann sind das obskure Treffen, in denen der Vater schräge Geschichten erzählt, die die Welt erklären wollen, die bei ihm selbst längst aus den Fugen geraten ist. Trotz allem, da ist etwas, das bleibt. Das wirkt, das verbindet. Das hält. Noch immer oder schon immer.

Was sie von ihrem Vater habe, will sie von ihrer Mutter wissen und die sagt: »Den Hang zum Rausch und die Sehnsucht nach Sonne.«

So unrecht hat die Mutter nicht.

»Sie« oder das »ich« im Text, das ist die Autorin Nora Gantenbrink und sie ist es auch nicht. Und das, was Gantenbrink erzählt, hat sich ebenso ereignet, wie es zugleich ganz anders war, und auf dem Deckblatt zum Text findet sich neben ihrem Namen und dem Titel zu recht das Wörtchen »Roman«. »Autofiktional« hat Gantenbrink ihr Vorgehen in verschiedenen Interviews genannt, also eine Mischung aus fiktional wie ausgedacht und autobiografisch. Und tatsächlich hat sich die ausgebildete Journalistin (an der renommierten Henri-Nannen-Schule in Hamburg) auf die Suche nach ihrem Vater gemacht, wie man das als JournalistI*n zunächst eben macht: Man befragt die Familie und notiert deren Erinnerungen, besucht alte Weggefährten, die man vorher meist mühsam aufgespürt hat, man folgt der Route, die in diesem Fall ihr Vater gereist ist, rastlos und ruhelos, auf der Suche nach Glück, nach Spaß und Lust und wohl immer auch nach Erlösung: nach Marokko, nach Goa in Indien, nach Thailand



Nora Gantenbrink
Dad
Hamburg: Rowohlt 100 Augen 2020
236 Seiten | 20,00 Euro | ISBN: 987-3-498-02535-9 | Leseprobe

© BlendeNull | photocase.de

schließlich, wo sich ihr Vater an Aids angesteckt hat. Ein Foto hat sie jeweils in der Tasche, so sah er aus, kennt ihn jemand? Und man weiß dabei, dass das, was man erfährt, was einem erzählt wird, nur das ist, was einem erzählt wird. Aber ob es sich so ereignet hat, das ist eine ganz andere Geschichte im doppelten Sinne.

Und Nora Gantenbrink bringt sich selbst mit ein; lässt sich nicht draußen, erzählt ihrerseits, was sie von ihrem Vater erinnert und wie das Leben war ohne ihn und wie die wenigen Momente waren, in denen sie ihn hatte. Ihr Vater, der so anders war, so ganz anders; auf eine lebensuntaugliche Art rebellisch, das auch. Aber was wäre für ihn die Alternative gewesen?
Sie holt alte Fotos vom Dachboden, sie löchert ihre Mutter, sie lässt nicht locker, gerademal fünf Jahre alt ist sie, als sich die Eltern scheiden lassen. Zentral eine Frage des ungeplanten Kindes, nachdem sich diese beiden, die ihre Eltern werden sollten, sich ineinander verliebt hatten: War ich ein gewolltes Kind?

Rasant erzählt Gantenbrink das, gestärkt auch von viel Humor, manchmal auch beißendem Spott, wenn sie die alten Kumpels ihres Vaters aufsucht, die – mittlerweile befrührentet – von den alten Zeiten schwärmen wie Kriegsveteranen, wo sie doch in ärmlichen Verhältnissen leben und von der einstigen Drogen-und-Sex-und-Rock'n'Roll-Herrlichkeit kaum mehr als ein dünner Schatten geblieben ist, wenn überhaupt.

Und dazwischen erzählt sie von ihrem Leben: von der Kindheit in einer Familie, die in der Provinz ein Geschäft führt, das Wurst und Wurstdärme herstellt wie vertreibt (ein Wurstwarenfachgeschäft) und wo ein meist brüllender Großvater das Sagen hat. Wie sie die Schule übersteht, den Irrsinn der Jugend aushält und schließlich in die rettende Großstadt flüchtet, in ihrem Fall ist das Hamburg, und wer sich aus der Provinz, wo jeder jeden kennt, in die Großstadt begibt, muss dorthin, wo jeder jeden kennt und trotzdem jeder machen kann, was er will (denn das ist genau der Unterschied), also auf St. Pauli.

Von Oleg erfahren wir, ihrem besten Freund, den Autoschrauber, und es gibt Zeiten, da betrinken sich beide jeden Abend. Von Leonie erzählt sie, ihrer besten Freundin, die mit nach Hamburg kommen wird und die eine Laufbahn als Tätowiererin einschlägt. Und dazwischen mischt sie die Erinnerung an ihren Vater mit, an sein Sterben, die letzten Momente, bis er nicht mehr da ist, der so selten da war.
Immer wieder fährt sie zurück in jenes Zuhause, das sie hinter sich gelassen haben will, aber dass man eben nicht abschütteln kann, während sie ihr wildes Leben auf St. Pauli führt, mit schlaflosen Nächten, die nicht vergeblich sind, weil irgendeine Bar hat immer offen, und manchmal sitzt da auch ein Mann, der schön ist und mit dem der Sex gut ist, und morgens ist ein neuer Tag und später gibt es zum Abendessen Forelle von Aldi.

Wunderbar farbig erzählt Gantenbrink das, packend und vorwärtstreibend, in kleinen Kapiteln und man liest noch eins und noch eins und noch eins und will nicht aufhören, wozu auch. Und immer wieder kreist sie um ihr Leben, findet zurück zu ihrem Vater, der nun schon so lange nicht mehr lebt und umgekehrt. Und ihr dabei folgen zu dürfen, ist ein großes Vergnügen.

Es mangelt in der deutschsprachigen Literatur nicht an Sohn-Vater-Büchern und es mangelt auch nicht an Tochter-Mutter-Büchern (und wenn ich nicht ganz falsch liege, geht die Beschreibungsreise immer vom Kind zum Elternteil hin, umgekehrt ist das eher selten, warum eigentlich?). Was aber eher fehlt, sind Bücher über Kreuz: vom Sohn zur Mutter und von der Tochter zum Vater also. Und so ist dieses Buch ein doppelter Glücksfall: eine Tochter erzählt von einem Leben, in dem der Vater so abwesend wie immer auch anwesend ist; eine Tochter erzählt von einem Vater, der das Glück suchte, es so selten fand, vielleicht am wenigsten in jener Daseinsform, die wir »Familie« nennen und dessen Lebensweg am Ende ein Weg in die Niederungen des Lebens war. Und zwischendurch begegnen sie sich auf ihrem auf- und absteigenden Lebensweg, kommen kurz kraft der Literatur zusammen, wie ein hell aufstrahlender und dann verglühender Stern.

Dass die Tochter so gern in den Sternenhimmel schaut, dass ihr Vater zuletzt von seinem letzten Bett aus in den Nachthimmel schauen konnte, wie sollte es auch anders sein.

»Jetzt, wo ich darüber nachdenke, fällt mir auf, dass eigentlich alle wichtigen Dinge in meinem Leben ohne meinen Vater stattgefunden haben. Selbst meine Geburt. Er war mit einer Ladung Salzdärme auf dem Weg nach Winterberg, als bei meiner Mutter die Fruchtblase platzte. Vielleicht habe ich meinen Vater auch deshalb schon das erste Mal für tot erklärt, als ich fünf Jahre alt war.

Ich saß im Kindergarten beim Laternenbasteln. Es war ein Väterbasteln, weil die Erzieherinnen wollten, dass nicht immer nur die Mütter etwas mit den Kindern machten. Ich hätte an diesem Tag trotzdem lieber auf meine Mutter gewartet, die wäre nämlich irgendwann gekommen. Die anderen alleinerziehenden Mütter hatten zumindest die Opas oder Onkels oder neue Freunde und Ehemänner geschickt. Die Mütter mit den neuen Freunden und Ehemännern waren sehr aufgeregt und hatten rote Lippen. Sie kicherten und winkten wild und sagten zum Abschied Sätze wie: ‚Das schafft ihr beiden Großen schon.‘«

Nora Gantenbrink

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
http://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text blaufarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2020): Forelle von Aldi. Nora Gantenbrink's »Dad« (Hamburg 2020, Rezension). maennerwege.de, April 2020.

Keywords

Vatersuche, Familie, Hippietum, Selbstfindung, St. Pauli, Rückblick, Jugend, Trauerarbeit, Vaterfalle, Freundschaft, jede Menge Drogen

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.